

**Zeitschrift:** Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire  
**Herausgeber:** [s.n.]  
**Band:** 13 (2006)  
**Heft:** 3

**Buchbesprechung:** Disability studies : ein Lesebuch [hrsg. v. Jan Weisser, Cornelia Renggli]  
**Autor:** Sax, Flavia

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

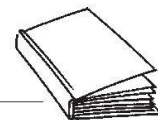
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



un écrivain Kendrick, créateur à partir de 1937 du détective aveugle Duncan Maclain, vétéran aveugle de la 1<sup>ère</sup> guerre.

Si les vétérans forment le premier groupe de pensionnaires ayant gagné leurs aides, les compensations pour les travailleurs sont plus tardives qu'en Allemagne, ici de 1909 à 1921, puis avec le *Social Security Disability Insurance* de 1956 réservé aux personnes ayant cotisé 10 ans. On suit le combat des hommes du rail, reconnu par le président Harrison en 1890: ils travaillent au péril de leur vie comme un soldat en temps de guerre.

L'*American with Disabilities Act* (ADA) de 1990, avec une dizaine d'années plus tard une insistance sur l'éducation, est le fruit de nombreux combats, de pressions variées, entre oralistes et partisans de la langue des signes venue de France, entre accidentés et mutilés et les citoyens attachés au self government, avec des militantes passionnées (Helen Keller, 1880–1968, fut membre du parti socialiste, partisan du contrôle des naissances, de la reconnaissance de la Russie dès 1921) mais sensibles aux donateurs. Et l'on sent bien le courant d'affirmation des droits du citoyen après une période médicale.

A plusieurs reprises affleure le débat sur l'eugénisme (mais rien sur l'hygiénisme, alors que l'école de plein air a connu un bel essor, cf. Marta Gutman, «Entre moyens de fortune et constructions spécifiques. Les écoles de plein air aux Etats-Unis à l'époque progressiste [1890–1920]» *L'architecture scolaire. Essai d'historiographie internationale*. Anne-Marie Chatelet, Marc Le Cœur [No spécial de *Histoire de l'éducation*], Paris 2004, 157–180). L'influence européenne mentionnée pour la surdité, ne l'est pas pour la déficience mentale et le rôle de Seguin, «instituteurs des idiots» (voir Yves Pelicier, Guy Thuillier, «Pour une histoire de l'éducation des enfants idiots en France [1830–1914], *Revue historique*,

1979, 99–130), de même que le rôle de l'éducation pour les enfants nés en situation de handicap, sont assez peu mis en valeur puisque dominent les accidents de la vie ou de la guerre: voilà trois pistes qui mériteraient d'être creusées.

Mais cet ouvrage fait entrer les historiens dans un débat dont ils sont absents, comme sont souvent absentes de l'histoire les personnes en situation de handicap. Il y a donc un défi à relever, avec une variété d'approches, une volonté d'inscrire cette histoire dans l'histoire d'un peuple, d'un pays. Nous disposons là, avec des aspects novateurs, d'un bilan partiel, que les historiens, en bons laboureurs, sauront, le moment venu, moissonner.

*Dominique Lerch (Paris)*

**JAN WEISSER,  
CORNELIA RENGGLI (HG.)  
DISABILITY STUDIES  
EIN LESEBUCH**

LUZERN, EDITION SZH, 2004, 125 S., FR. 30.90

Die *disability studies* stellen ein relativ junges Forschungsfeld dar, das aus der Behindertenbewegung der 1960er-Jahre hervorgegangen ist und sich hauptsächlich in Grossbritannien und den USA entwickelt hat. Den *disability studies* geht es um eine sozial- und kulturwissenschaftliche Erforschung der Gesellschaft unter dem Blickwinkel von Behinderung. Sie hinterfragen die Selbstverständlichkeit von gesellschaftlichen Normen in Bezug auf Behinderung und versuchen, Ausgrenzung und Benachteiligung von Menschen mit einer Behinderung sichtbar zu machen. Die Grundlage ihrer Konzeption bildet das «soziale Modell» von Behinderung, das sie gegenüber einem traditionell «medizinischen Modell» in verschiedenen Ausprägungen auslegen und weiterentwickeln.

Das Lesebuch von Jan Weisser und Cornelia Renggli führt in zentrale Themen dieser Forschungsrichtung ein, indem vier Texte von den Herausgebern übersetzt und mit je einer Einleitung ergänzt werden. Das Anliegen der Herausgeber ist es, den Rezeptionsverlauf der *disability studies* in seiner Breite für den deutschsprachigen Raum zu erschliessen und dafür verschiedene Inhalte aus der Theoriebildung zu präsentieren. Dem werden sie durch eine möglichst heterogene Textauswahl gerecht – durch Texte von Menschen mit und ohne Behinderung, von Forscherinnen und Forschern aus verschiedenen Disziplinen, Positionen und Zeiten.

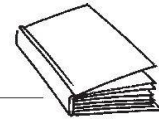
Cornelia Renggli gibt einen historischen Überblick über die *disability studies* und zeigt die Einflüsse der Behindertenbewegung und deren wissenschaftliche Bezüge auf; sie vertieft die unterschiedlichen Schwerpunkte des britischen und amerikanischen Modells, zeichnet die deutschsprachigen Entwicklungen nach und verweist auf die gemeinsam zugrunde liegende Perspektive. Diese verlangt, dass Forschende einen engen Kontakt mit behinderten Menschen und deren Organisationen unterhalten. Um die Theoriebildung und die gesellschaftliche Thematisierung von Behinderung anzuregen, möchte Jan Weisser das Gesprächsinteresse zwischen den *disability studies* und der Sonderpädagogik wecken. Indem er die unterschiedlichen traditionellen Zielsetzungen beider Disziplinen analysiert und gegenseitige Abwehrhaltungen aufdeckt, schafft er wichtige Bedingungen dafür.

Carol Thomas stellt in ihrem Beitrag zur Theorie und Geschichte der *disability studies* konkurrierende Ideen von Behinderung dar: Sie umreißt wichtige Ansätze aus der Biomedizin und Rehabilitation und erläutert die Herausforderungen, welche von neueren (materialistischen, feministischen, postmodernern und poststrukturalistischen) Perspektiven an das Thema

Behinderung herangetragen werden. Neu ist dabei eine vertiefte Auseinandersetzung mit Fragen der Kultur, der Differenz und der Schädigung. Besonders Schädigung wird zum Inhalt spannender Kontroversen, die sich in Anlehnung an feministische Körpertheorien zwischen materialistischen und sozialkonstruktivistischen Auffassungen bewegen.

Irving Zola setzt sich mit der sprachlichen Diskriminierung auseinander, wobei es ihm weniger um die Ersetzung bestimmter Begriffe geht, sondern um die Einsicht in dahinter liegende Einstellungen. Er analysiert, wie Bezeichnungen von Behinderung vielfach verallgemeinernd und dauerhaft eine Person charakterisieren. In seiner Forderung nach einer «Veränderung der Grammatik» (67) bringt er konkrete Vorschläge, wie eine stigmatisierende Sprache zu korrigieren ist; nämlich dadurch, dass Nominalisierungen und Adjektive, Passiv- und Sein-Konstruktionen in der Beschreibung von Menschen mit Behinderungen zu vermeiden sind.

Sharon L. Snyder und David T. Mitchell gehen aus einer kulturalistischen Perspektive an das Thema des behinderten Körpers heran. Sie zeigen die Kritik der Körperforschung der 1960er-Jahre auf, die sich in Anlehnung an Michel Foucault und Georges Canguilhem gegen die normierende Medizin wandte und den «medizinischen Blick» zu einem neuen Forschungsgegenstand machte. Diese Kritik lieferte den *disability studies* ihre Grundlage und führte anfänglich dazu, dass sie sich von Themen des Körpers abwandten. Hier knüpfen die Autoren an und versuchen den Blick auf den Körper zu richten. Es geht ihnen nicht nur darum, gegen die medikalisierte Versachlichung behinderter Körper anzugehen, sondern auch die historische Verbindung mit dem Grotesken aufzuzeigen, die ihrer Meinung nach vor allem durch Kunst und Literatur zu durchbrechen ist.



Der Beitrag von Charlotte Cooper stellt für die Theoriebildung der *disability studies* eine besondere Herausforderung dar. Mit ihrer Frage, ob sie als übergewichtige Frau sich als behindert bezeichnen darf, regt sie dazu an, das soziale Modell von Behinderung zu konturieren. Sie stellt Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen behinderten und übergewichtigen Personen dar und kommt zum Schluss, dass sie nicht nur behindernde Erfahrungen macht, sondern behindert ist, was sie primär mit ihrer Schädigung begründet. Zudem formuliert sie analog zur Kritik am medizinischen Modell von Behinderung ihre Kritik an der gängigen Vorstellung von Übergewicht aus. Ihre Ausführungen sind anregend, aber dennoch kaum schlüssig, denn insgesamt vernachlässigt Cooper einen entscheidenden Punkt: Ihre Erfahrungen von Diskriminierung führt sie ausschliesslich auf kulturelle Faktoren zurück. Der Blick auf gesellschaftliche Strukturzusammenhänge – etwa im Arbeits- und Bildungsbereich – in denen sich oftmals eine benachteiligende und ausgrenzende Wirkung auf Menschen mit Behinderungen unmittelbar manifestiert, bleibt unberücksichtigt.

Insgesamt stellt dieser Band – der sowohl einführend wie auch weiterführend gelesen werden kann – einen guten Überblick über die verschiedenen Positionen der *disability studies* dar. Den Beiträgen gelingt es, scheinbar unsichtbare und fehlende Themen hervorzuheben und zu zeigen, dass aus der Perspektive von Behinderung Gesellschaft und ihre Normalitäten auch anders gedacht und erfahren werden kann.

Flavia Sax (Zürich)

## ARMAND MAILLARD HISTORIQUE DES ENFANTS DIFFÉRENTS

CENTRE UNIVERSITAIRE DE PEDAGOGIE CURATIVE  
(NO 6), UNIVERSITE DE FRIBOURG, FRIBOURG 2000,  
215 P.

Dès l'avant-propos, l'auteur de *l'Histoire des enfants différents* trace les deux orientations principales de l'ouvrage: une rétrospective de ce qui a été fait dans le passé pour les enfants différents, d'une part, mais aussi quelques considérations sur la situation actuelle.

Le livre débute par un chapitre dont la visée est très générale, intitulé *La société et l'enfant*, qui permet de poser les bases de sa problématique. Ensuite, la première partie débute avec un aperçu – lui aussi très développé, d'où une remise en question possible du terme d'*aperçu* – sur les origines de l'école. Le propos y est encore très général, mais ce chapitre présente l'avantage de rendre possible et surtout plus aisée une mise en contexte de l'étude qui va suivre. De plus, il permet au lecteur peu familier des origines de l'école de découvrir l'évolution de cette institution de l'an 3000 avant J.-C. jusqu'au XXe siècle. Enfin, il précise l'envergure de l'ouvrage: l'historique sera principalement centré sur l'enfant différent et l'école. La fin de cette première partie, quant à elle, apporte des précisions fort utiles sur la notion de *différence*. En effet, on y trouve une description sommaire des différents types d'enfants à qui l'école ne peut garantir une scolarisation normale.

La seconde partie de l'ouvrage, intitulée *Aperçu général de la prise en charge des enfants «anormaux»*, décrit les rapports entre ces enfants et l'école, en distinguant quatre catégories principales: les enfants déficients mentaux, les enfants handicapés sensoriels et moteurs, les enfants souffrant de troubles de la construction personnelle, et, enfin, les orphe-